

Uni schlägt Alarm: Gefahren für die Bördeböden

Bauprojekte und Klimawandel bedrohen Landwirtschaft in der Region



Erdkabelbaustelle bei Wartjenstedt für die neue Höchstspannungsleitung im Jahr 2020. Die nächsten Baustellen werden folgen. FOTO: HAZ/ARCHIV

Von Norbert Mierzowsky

Kreis Hildesheim. Der Geographieprofessor Martin Sauerwein aus Hildesheim ist so etwas wie ein Karl Lauterbach in seinem Fachgebiet: Beide sind nüchterne Naturwissenschaftler, und beide nehmen aber kein Blatt vor den Mund, wenn es um ihre Kernthemen geht. Bei Sauerwein sind es zum Beispiel die Böden der Region Hildesheim. Und die stehen gewaltig unter Stress, ist er fest überzeugt.

Bereits zum neunten Mal lädt der Leiter des Instituts für Geographie an der Universität Hildesheim zu einer Bodenkonzferenz mit Themenwochen ein. Neun Jahre, in denen allein im Landkreis Hildesheim jedes Jahr die landwirtschaftliche Nutzfläche um 60 Fußballfelder geschrumpft ist. Neun Jahre, in denen Hochwasserkatastrophen und Dürresommer den Böden massiv zugesetzt haben. Und das wird kein Ende nehmen.

Vor allem nicht nach dem „enttäuschenden Ergebnis der Glasgow-Konferenz“, konstatiert Sauerwein. Sein Urteil: „Der Klimawandel wird sich ungebremst fortsetzen.“ Starkregenereignisse wie kürzlich im Ahrtal seien zwar punktuell, könnten aber auch den hiesigen Landkreis heimsuchen: „2017 ist die Börde noch glimpflich davongekommen, bei einer Schlechtwetterzelle wie im Ahrtal hätte hier die Marienburg wegschwimmen können.“

Drastische Worte, doch Sauerwein beobachtet ebenso wie seine Fachkollegen mit großer Sorge die derzeitigen Entwicklungen. Neben dem Klimawandel sind es der fortschreitende Siedlungsbau und die geplante Erdverkabelung, die die Bördeböden weiter unter Stress setzen werden.

Daher auch der Titel der Bodenkonzferenz am 25. November im Audimax der Uni. Beginn ist um 9.30 Uhr. Dort geht es vor allem auch um die Auswirkungen auf die hiesige Landwirtschaft. „Der Boden ist die Haut unserer Erde, und die ist sehr empfindlich“, schildert Sauerwein die Lage. Mit der Entscheidung, die Stromleitungen statt über Megatrassen über Erdkabel von Nord nach Süd zu leiten, sei auch eine Entscheidung gefallen, die zu großen Schäden für die Qualität dieser Böden führen könne.

In einer Trassenbreite von bis zu 40 Metern und einer Tiefe von etwa zwei Metern würde kostbarer Lössboden einfach völlig durchwühlt und für mehrere Jahre an Qualität verlieren: „Vor allem Lössböden sind empfindlich bei großem Druck.“ Rechnet man also noch die Belastung durch

Baustraßen und schweren Transportverkehr hinzu, steigere sich der Schaden durch die Verdichtung der Böden.

„Da auch bei jedem Wetter gearbeitet wird, kann es sein, dass der Boden für Jahrzehnte geschädigt wird“, sagt Sauerwein. Für Landwirte, die um jeden Hektar Ertrag ringen und mit Weltmarktpreisen rechnen müssen, kann das zu einem großen wirtschaftlichen Schaden führen. Deswegen ist unter anderem der Landkreis Hildesheim und der Bundesverband Boden Mitveranstalter der Bodenkonzferenz und der Themenwochen.

Sauerwein fordert für die Baumaßnahmen zur Erdverkabelung ein Bodenschutzkonzept, bei dem es darum geht, wie die Bodenschichten auf der Baustelle abgetragen und zwischengelagert werden, um eine Durchmischung zu verhindern. Der Landkreis Hildesheim habe zudem eine Bodenfunktionskarte für alle Flächen der Region. „Er ist damit niedersachsenweit ein Vorreiter bei dem Thema“, lobt Sauerwein.

Er hofft nun, dass das Thema Boden mehr Gehör in der Politik finden wird. Deswegen will er über sechs Themenabende ab 30. November jeweils dienstags und donnerstags über verschiedene Themen informieren. Die Veranstaltungen werden unter www.uni-hildesheim.de im Veranstaltungsband aufgeführt samt Zugangslinks zu den Online-Angeboten.

KOMMENTAR



Von Norbert Mierzowsky

2017 ist die Börde noch glimpflich davongekommen, bei einer Schlechtwetterzelle wie im Ahrtal hätte hier die Marienburg wegschwimmen können.

Martin Sauerwein
Leiter des Instituts für Geographie an der Universität Hildesheim

Endlich die Böden schützen

Das Wälder sterben, kann jeder sehen, der durch den Harz fährt. Dass Böden auch sterben können, sieht man allerdings kaum, wenn man von Hildesheim in den Harz fährt. Doch überall wird gebuddelt und geschaufelt für neue Wohnungen und Straßen und demnächst auch noch für Erdkabel. Alles wichtige Dinge, ohne Frage, doch es geht hier auch um die endliche Ressource Boden. Die gleichzeitig durch Überschwemmungen und Dürresommer angegriffen wird. Höchste Zeit für ein Bodenmanagement. Der Landkreis hat dafür schon wichtige Daten gesammelt. Nun ist die Politik dran, für den Schutz der Bördeböden ein Konzept zu entwerfen. Im Interesse aller.

Erosion eher im Südkreis

Von Thomas Wedig

Kreis Hildesheim. Im Hildesheimer Südkreis sind die Böden einem anderen Problem ausgesetzt als in der flachen Börde: der Bodenerosion an Hanglagen. Feine Erde wird durch abfließendes Wasser einfach weggeschwemmt, verschwindet in Gewässern – und kommt nicht wieder. Die Folge: Die Standortqualität nimmt an vielen Stellen ab.

Das Landesamt für Bergbau, Energie und Geologie (LBEG) nimmt die Böden in ganz Niedersachsen seit 30 Jahren kontinuierlich an mittlerweile insgesamt 90 Messstellen unter die Lupe – im Süden des Hildesheimer Landes bei Lamspringe, Nette, Klein Ilde, Brüggeln und Adenstedt.

Ein Ziel dieser „Boden-Dauerbeobachtung“, wie sie offiziell heißt: Das Amt will Ursachen stärkerer Erosion auf landwirtschaftlichen Flächen herausfinden – damit Bauern bei der Bewirtschaftung der Felder entsprechend präventiv reagieren können. Das wird immer wichtiger – denn: Starkregen kommt durch den Klimawandel häufiger vor und setzt die Äcker zunehmend unter Druck.

Die Dauer-Beobachtung des LBEG mit dem speziellen Fokus auf Erosion läuft mittlerweile seit 21 Jahren. Und sie hat auch an den Messstellen im Hildesheimer Südkreis schon unterschiedliche Ursachen herauskristallisiert. So zeigt sich laut LBEG, dass eine sogenannte konservierende

Landwirtschaft den Bodenabtrag um 50 bis 80 Prozent verringern kann. Dabei wird weitgehend auf Pflügen verzichtet. Der Boden wird mit anderen Geräten bearbeitet, die weniger tief in die Bodenoberfläche eingreifen. Überrascht war das LBEG selbst über die Erkenntnis, dass mehr als die Hälfte der Bodenabträge in die Zeit zwischen November und März fallen – obwohl die meisten Äcker dann durch Wintergetreide bestellt sind. Einen großen Unterschied macht die Feldfrucht: Während Kartoffeln Erosion begünstigen, verhindert der Winterraps sie eher. Letztlich werden die Erkenntnisse der Boden-Beobachtung mit fortschreitendem Klimawandel noch wichtiger werden.